

Prof. Dr. Ruth Conrad, *Theologische Fakultät, Humboldt-Universität Berlin*

13. Sonntag nach Trinitatis, 03. September 2023, 18 Uhr

Predigt über 1. Johannes 4, 7-12,

Die Vollendung des Glaubens in der Liebe

⁷ Geliebte, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. ⁸ Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe. ⁹ Darin offenbarte sich die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. ¹⁰ Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. ¹¹ Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. ¹² Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet.

Liebe Gemeinde!

Es ist ein Weinen in der Welt

Als ob der liebe Gott gestorben wär.

So stellt sich die große jüdische Lyrikerin Else Lasker-Schüler das Weltende vor.

Else Lasker-Schüler sieht das Weltende überall dort, wo Menschen so weinen, als ob der liebe Gott gestorben wär. Wo und wann aber weinen Menschen so, als ob der liebe Gott gestorben wär?

Vielleicht: Wenn Menschen so alleine und vergessen sind, dass sie nicht wissen, an wem oder was sie sich wärmen sollen, wer überhaupt noch an sie denkt – und dann: ein Weinen, grad, als ob der liebe Gott gestorben wär.

Vielleicht:

Wenn Menschen so überfordert und müde sind, dass sie nicht fühlen, ob und wie sie den nächsten Tag bewältigen sollen, woher sie Kraft und Elan nehmen können – und dann: ein Weinen, grad, als ob der liebe Gott gestorben wär.

Vielleicht:

Wenn Menschen so erschüttert sind von dem, was sie erleben müssen und was sie gesehen haben, dass sie nicht mehr spüren können, ob und wie es noch eine Zukunft geben kann, ob es überhaupt noch einmal gut werden wird – und dann: ein Weinen, grad, als ob der liebe Gott gestorben wär.

Vielleicht:

Wenn Menschen so krank und zerbrechlich werden, dass sie nicht mehr sehen, ob und wie das Leben leuchten kann, ob es Schönes gibt – und dann: ein Weinen, grad, als ob der liebe Gott gestorben wär.

Dort, wo der Mensch dem Menschen zum Feind wird, wo der Mensch dem Menschen ausgeliefert ist, dort, wo unsagbar Schlimmes und Dunkles ins Leben fällt, wo das Glück auf der Flucht ist und der Schmerz sich im Herzen einnistet, dort, wo es einsam wird und die Hand ins Leere fasst, wo Kälte, Herzlosigkeit, Abschätzigkeit und Abwertung das tägliche Miteinander bestimmen – überall dort ist womöglich „*ein Weinen in der Welt*,

Als ob der liebe Gott gestorben wär,

Und der bleierne Schatten, der niederfällt,

Lastet grabesschwer.“

Und machen wir uns nichts vor:

Unsere Welt ist voll solcher Erfahrungen. Das Weltende ist mitten in der Welt allgegenwärtig.

Auch unser Leben bietet uns solche Erfahrungen. Auch in unserem Leben kann sich ein Weltende ereignen.

Von einer großen Liebe bleibt am Ende nur ein Trümmerhaufen. Streit, wer welchen Sessel bekommt. Rechtsanwälte für Kinderbesuchszeiten. Die Liebe wird zur Unterhaltsforderung.

Vom Aufbruch in das eigene Leben bleiben lange, mürbe Tage an der Front. Weil das eigene Land verteidigt werden muss. Weil die eigenen Kinder in Freiheit und in der Heimat aufwachsen sollen. Die Hoffnung wird zum Frontabschnitt.

Von der Hoffnung auf ein kleines Glück im Ruhestand bleiben große Sorgen im Krankenhaus. Weil die Diagnose schlecht ist. Weil die Widerstandskräfte schwinden. Der Glaube an das Leben wird in einzelnen kleinen Tagen bemessen.

Ja, manchmal ist ein Weinen in der Welt und auch in meinem Leben,

Als ob der liebe Gott gestorben wär,

Und der bleierne Schatten, der niederfällt,

Lastet grabesschwer.“

Unsere Welt ist voll solcher Erfahrungen. Das Weltende ist oft mitten in der Welt allgegenwärtig.

Jedes Leben bietet solche Erfahrungen. In jedem Leben kann sich ein Weltende ereignen.

Auch das Leben von Else Lasker-Schüler, der wir diese Zeilen verdanken, auch dieses Leben war voll solcher Weltenden. Krankheit, Armut, Verkannt werden und am Ende – Verfolgung und Flucht. Als Jüdin war Deutschland für sie nach 1933 ein lebensgefährlicher Ort. Sie geht in die Schweiz. Ins Exil. Dort aber kann sie nicht bleiben. Im März 1939 siedelt sie nach Palästina über. Vorher aber hält sie in Zürich eine Abschiedsrede vor ihren Freunden.

„Es ist ein Weinen in der Welt,

Als ob der liebe Gott gestorben wär,

Und der bleierne Schatten, der niederfällt,

Lastet grabesschwer.“

Mit den Worten dieses Gedichtes wird sie enden. Davor aber sagt sie andere, große Worte. Worte, die wir unbedingt dazu hören müssen. Worte voller Sehnsucht. Sie sagt: Es ist *„kalt geworden und herzlos auf Erden, Menschen rücken näher zusammen, Seele lehnt sich bange an die andere“*. (KA 4.1, 436f.)

Dort, wo es dem Herzen bang wird, wo die Seele vor Schreck zu erstarren droht, wo der Schmerz sich in jeder Körperecke einnisten möchte, wo das Weinen kein Ende nehmen mag, wo ein Weltende droht und sich womöglich sogar Gott mit dem Sterben vertraut macht, – dort eben geschieht zuweilen auch ein anderes:

Dort lehnt sich eine Seele an eine andere, dort bergen sich Menschen an Menschen, dort reicht die Liebe dem Nächsten die Hand, dort erinnern wir uns an das gemeinsame Menschsein, an die Würde des Zerbrechlichen und lassen uns nicht allein.

„Komm“, so schreibt Lasker-Schüler,

„Komm, wir wollen uns näher verbergen ...

Das Leben liegt in aller Herzen“.

Es ist ein altes und tiefes Wissen, dass die Dichterin aufruft. Nein, es ist viel mehr als ein Wissen. Es ist eine starke, aber auch eine zerbrechliche Hoffnung. Die Hoffnung, dass es nur die Liebe ist, die sich dem Weinen in der Welt entgegenstellen kann. Dass es nichts anderes als die Liebe sein kann, die Gott und damit eben auch uns Menschen lebendig

hält. Weil Gott Liebe ist und weil wir diese Liebe nirgends anders erfahren können, also dort, wo sich eine Seele an die andere lehnt, wo ein Herz das andere wärmt, wo sich ein Mensch am nächsten Menschen birgt und ihm die Hand reicht.

Von eben dieser Liebe spricht auch der heutige Predigttext aus dem ersten Johannesbrief (1. Joh. 4, 7–12):

Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. ⁸ Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. ⁹ Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. ¹⁰ Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. ¹¹ Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. ¹² Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Ja, liebe Gemeinde,
manchmal, da ist ein Weinen in der Welt,
Als ob der liebe Gott gestorben wär,
Und der bleierne Schatten, der niederfällt,
Lastet grabesschwer.“

Aber manchmal, manchmal da gibt es eben auch diese andere Erfahrung:

Eine unverwüstliche Liebe, die sich nicht einschüchtern lässt. Eine verwegene, fast todesmutige Hoffnung, dass nicht jede Katastrophe gleich ins Weltende führt. Eine beharrliche Sanftmütigkeit, die dem Hass und dem ewigen Abwerten Einhalt gebietet. Eine starke Barmherzigkeit, die nicht nach dem Kleinen tritt, sondern es wertschätzt.

„Menschen rücken näher zusammen, Seele lehnt sich bange an die andere“.

„Komm, wir wollen uns näher verbergen ...

Das Leben liegt in aller Herzen“.

Und dann, dann ist plötzlich ein Lächeln in der Welt, grad, als ob der liebe Gott am Leben wär, ja, grad, als ob er mitten bei uns wär. „Gottes Lächeln bewegt die Welt“ (Lasker-Schüler, KA 4.1, 427).

Wo ein Mensch allein und vergessen ist, da kommt eine freundliche Nachbarin, schlägt vor, dass man ja einmal in der Woche zusammen Bridge spielen und ein Likörchen trinken könnte, oder auch zwei. Was für eine Vorfriede sich da schon Tage vorher immer ausbreitet. Und dann ist da plötzlich ein Lächeln in der Welt, keiner weiß wie, grad, als ob der liebe Gott mitten bei uns wär.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Wenn ein Mensch überfordert und müde ist und den nächsten Tag kaum bewältigen mag, da kommen verlässliche Kollegen zur Hilfe, machen keine Vorwürfe, arbeiten stillschweigend etwas mehr, räumen den entstandenen Berg diskret ab, erklären in aller Ruhe, wie man es einfacher haben könne und der Vorgesetzte kümmert sich um eine Erholungskur. Und dann ist da plötzlich ein Lächeln in der Welt, keiner weiß wie, grad, als ob der liebe Gott mitten bei uns wär.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Wenn ein Mensch krank und zerbrechlich wird, das Leben nicht mehr leuchtet und die Widerstandskraft schwindet, da kommt eine Ärztin, die Zeit hat und der Pfleger, der einfach immer gute Laune hat, die Partnerin ist voll tapferer Würde und stiller Geduld, die Kinder machen keine Rechnungen mehr auf. So wächst in einem Selbst eine Kraft zum Loslassen.

Und dann ist da plötzlich ein Lächeln in der Welt, keiner weiß wie, grad, als ob der liebe Gott mitten bei uns wär.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Und ja, wie sehr würden wir uns auch das wünschen: Eine Welt, über die wir sagen könnten:

Der Krieg ist vorbei. Die Soldaten gehen nach Hause, zu ihren Frauen und Kindern. Die Grenzen, die die Geschichte entstehen ließ, werden akzeptiert. Wer Böses getan hat, übernimmt die Verantwortung, anstatt sich zum Opfer zu stilisieren. Die Suche nach einer Gerechtigkeit, die für alle gilt und die alle einbezieht, diese Suche wird ernsthaft und nicht nur auf Gipfeltreffen betrieben. Wer viel hat, gibt ab. Wer bisher zu kurz kam, muss nicht länger Bittsteller sein. Ja, wie sehr würden wir uns eine solche Welt wünschen. Aber wie schwer ist es. Wie mühsam und zäh ist der Weg.

*Es ist ein Weinen in der Welt,
als ob der liebe Gott gestorben wär.*

So also ist es: Unsere Welt ist voll schlimmer Erfahrungen. Das Weltende ist oft mitten in der Welt allgegenwärtig. Jedes Leben bietet düstere Erfahrungen. In jedem Leben, auch in meinem eigenen kann sich ein Weltende ereignen.

Und dann ist da dieses Weinen, als ob Gott selbst gegangen, ja als ob er gestorben wäre. Wir können das Weinen nicht beenden. Wir können die Tränen nicht stoppen. Denn die Liebe ist zwar stark und mutig und sie geht dazwischen. Sie ist aber auch zerbrechlich und verletzlich und man kann auf ihr rumtrampeln.

Das Weinen und das Lächeln – die beiden liegen oft so nahe beieinander.

Manchmal hat das Lächeln Tränen in den Augen. Und manchmal, da lächelt einer, auch wenn er weint. Das Lächeln der Liebe ist kein lautstarkes Lachen. Kein siegesgewisses Gröhlen. Und auch kein unpassendes Grinsen. Es ist eher zurückhaltend. Manchmal scheu. Denn es kennt und es hört das Weinen. Aber es ist ein Lächeln voll österlicher Zuversicht in das Leben und in die Liebe.

Wir erleben hoffentlich stets beides: Wir hören ein Weinen und sehen ein Lächeln.

Darin aber ist Gott mitten uns – wo wir die Liebe lebendig halten und ihr Raum geben:

Indem wir aufeinander achten, einander die Tränen trocknen, die Taschentücher teilen, uns in den Arm nehmen und uns nicht allein lassen. Und auch, indem miteinander und nicht gegeneinander das Leben und die Würde des Lebendigen bewahren, es tatkräftig pflegen und überhaupt nicht kleinlich aufrechnen, sondern indem wir einander als Menschen erkennen, näher zusammenrücken und eine Seele sich an die andere lehnt.

Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. [...] ¹² Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Amen

Literaturnachweise:

Das vollständige Gedicht „Weltende“ findet sich u.a. in: Else Lasker-Schüler, Sämtliche Gedichte. Hg. v. Friedrich Kemp, München 1966, 88.

Die zitierte ‚Abschiedsrede‘ in Zürich findet sich in: Else Lasker-Schüler, Prosa. 1921–1945. Nachgelassene Schriften. Bearbeitet von Karl Jügen. Skrodzki und Itta Shedletzy (Kritische Ausgabe 4.1), Frankfurt/Main 2001, 426–437.